

Zeitschrift: Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale

Herausgeber: Fédération suisse des urbanistes = Fachverband Schweizer Raumplaner

Band: - (2003)

Heft: 5

Artikel: Urbane Räume : durcheinander, unkoordiniert und bedeutungslos?

Autor: Steinbusch, Michael / Hahn, Achim

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-957928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Urbane Räume: durcheinander, unkoordiniert und bedeutungslos?

Optimistisch entwerfen

Die urbanen Räume, in denen wir heute leben, werden mit Begriffen belegt, die die gerne verwendete Bezeichnung «Stadtlandschaft» als nicht ganz passend erscheinen lassen. Das überall bemerkte Durcheinander, das Unkoordinierte, das Bedeutungslose unserer Siedlungswelten sind keine Kennzeichen, die an die Agrikurlandschaft, die Gebirgslandschaft oder die Heidelandschaft erinnern. Es ist ja nicht die «Landschaft», der sich die Stadt mehr und mehr angenähert hätte, es sei denn, man meint damit nichts anderes, als dass alles Urbane sich zunehmend in die Landschaft ergießt. Dann wäre die heutige Stadt aber eher als «Anti-Landschaft» zu bezeichnen, denn als «Stadtlandschaft». Auch der Begriff «Agglomeration» spricht durch die mitgeführte Assoziation einer «dichten Packung» irgendwelcher Stadtmoleküle zu wenig vom Ungeordneten, Unerwartbaren und Verstreuten moderner städtischer Räume. Die Vokabeln «durcheinander», «unkoordiniert»

und «bedeutungslos» zeigen an, dass man als Planer und Städtebauer eigentlich etwas anderes erwartet hat, nämlich: Ordnung, rationales Handeln und Eindeutigkeit.

Im Rückblick auf die Moderne wird man sich der Erfahrung enttäuschter Erwartungen bewusst. Die aktuelle Planung sollte stattdessen nach dem tatsächlichen Vorhandensein von Orientierung und Bedeutung hier und heute fragen, um von da aus Entwurfsaufgaben zu formulieren und zu lösen. Denn da Planung ein rationales Vorgehen meint, bleibt sie auf die Aussagen der Wissenschaft bezogen, selbst oder erst recht, wenn diese den Fokus auf die vermeintliche Irrationalität menschlichen Verhaltens richtet.

Eine soziologische Erforschung der «Zwischenstadt»

Die Gottlieb Daimler- und Karl Benz-Stiftung hat im Frühjahr 2002 einen Kreis von Architekten, Landschaftsplanern, Regionalforschern und Geisteswissenschaftlern aufgefordert, unter der Lei-

► Michael Steinbusch

► Achim Hahn

Achim Hahn ist Soziologe und Professor für Architekturtheorie an der TU Dresden. Zusammen mit seinem Mitarbeiter Michael Steinbusch bearbeitet er das soziologische Teilprojekt «Zur Bedeutungsgestalt der Zwischenstadt» im Forschungsvorhaben «Mitte am Rand – Zwischenstadt» der Gottlieb Daimler- und Karl Benz-Stiftung.

tung von Thomas Sieverts das Phänomen der «Zwischenstadt» zu erforschen (vgl. collage 4/03). Offensichtlich ist diese ein kultureller Ausdruck unserer gegenwärtigen Gesellschaft. Aber – so die Perspektive der Forschergruppe – man kann und soll die «Zwischenstadt» städtebaulich produktiv begleiten und im Sinne ihrer Bewohner gestalten. Doch was bedeutet die «Zwischenstadt» ihren Bewohnern? Was macht das Leben und Wohnen attraktiv? Hinter diesen berechtigten Fragestellungen liegt indes ein schwerwiegendes methodisches Defizit, insofern die Planungs- und Raumwissenschaften keinen Zugang kennen, der die Bedeutungsgestalt der «Zwischenstadt» aus der Sicht der Menschen vor Ort erschließen könnte.

Offensichtlich streben Menschen «immer mal wieder» ein bestimmtes Wohnen an, das mit ihrer aktuellen Wohnsituation nicht vereinbar ist. Jedoch lässt sich leicht zeigen, dass die Lebensperspektiven, die zu Gründen, Motiven oder Wünschen im Hinblick auf ein neues Zuhause führen, sich nicht statistisch, also zahlenmäßig, abstrakt, den Einzelfall ignorierend, begreifen lassen. Vielmehr müssen wir dieses soziale Geschehen unter dem Stichwort der Lebensführung verstehen lernen. Um dies zu können, müssen Methoden der qualitativen empirischen Sozialforschung auch bei Untersuchungen von Stadt und Region eingesetzt werden. Denn warum jemand davon überzeugt ist, sein Leben gerade in der «Zwischenstadt» auf eine bestimmte Weise zu führen, und welche Erfahrung er mit diesem Raum gemacht hat, dies bedarf einer besonderen Neugier und Haltung des Forschers. Da Erfahrung immer in eine Geschichte des Erfahrens eingebettet ist, werden in diesem Teilprojekt intensive Gespräche mit Bewohnern des Gebietsstreifens geführt. In ihnen soll die persönliche Perspektive der Menschen hinsichtlich ihrer Region zum Tragen kommen. Sozialforschung bedient sich hierbei eines entdeckenden Verfahrens und überprüft nicht etwa bereits im Vorfeld der Untersuchung aufgestellte Thesen.

Mit dem Durcheinander, der Bedeutungslosigkeit und dem Unkoordinierten der heutigen Stadt können aber auch die Themen Orientierung, Deuten und Handeln in den Vordergrund treten. So interpretiert, steckt in ihnen das Potential einer soziologischen Antwort auf die These von der «Unlesbarkeit» der «Zwischenstadt» (Sieverts).

Orientierung

Das Durcheinander heutiger Siedlungsräume, das «Chaos» aus Straßen, Feldern, Einfamilienhausgebieten, Märkten, Industrieanlagen und Dörfern, erschwert, so eine gängige Kritik, die Orientierung ihrer Bewohner. Kevin Lynch hatte dieses Problem bereits in den 50er Jahren auf grundlegende menschliche Bedürfnisse bezogen

und erforscht (vgl. Lynch 2001). Er kritisierte, dass die amerikanische Großstadt seiner Zeit der Orientierung zu wenig Anhaltspunkte biete; es sei dagegen ein Qualitätsmerkmal des Städtebaus, wenn er «einprägsame» Objekte und Strukturen hervorbrächte. Daher rührt sein empirischer Ansatz, amerikanische Großstädte auf das Vorhandensein und die Wirkungsart solche Qualitätsmerkmale zu untersuchen. Er ließ Bewohner Skizzen ihres «inneren Bildes der Stadt» anfertigen, führte Befragungen durch und wollte auf diesem Wege der Stadtplanung anwendbare Erkenntnisse an die Hand geben, die frei sind vom Wunschdenken einer «anderen» Stadt oder von der weltfremden Empirie psychologischer Labors. Lynch hat damit erreicht, dass er bestimmte «Elemente» auf seinen Stadtkarten verorten und ihre Intensität eintragen konnte. Was nach seinen eigenen Worten fehlte, waren die «Zusammenhänge», die von einem Stadtgrundriss allein offenbar nicht gestiftet wurden.

Deutung

Die Bedeutungslosigkeit ist ein weiteres beliebtes Attribut unserer Siedlungsräume. Neue Siedlungen bekommen die Bezeichnungen von Autobahnabfahrten; wo ein Ort aufhört und der andere anfängt, ist vielerorts unklar; die Serienelemente des Einfamilienhauses und die Modedetails der «urbanen» Architektur sind überall verfügbar und kommen überall zum Einsatz – «die Erde wird sich überall gleich». So klagte Karl Philipp Moritz schon vor über 200 Jahren. Moritz wollte aber auf etwas anderes hinaus als die Kritiker der universalen Verfügbarkeit von Formen und Produkten. Er hatte an sich selbst beobachtet, dass sich im Leben eines Menschen seine «Ideen» zunächst «an den Ort anschließen», an dem er aufwächst; später, vor allem wenn er viel gereist ist, sieht er dann nur noch «Dächer, Fenster, Türen, Steinpflaster» oder eben «Wiese, Wald, Acker, oder Heide», und die Einmaligkeit des konkreten Ortes tritt zurück. Hier wird sich alles gleich, weil man genügend gesehen hat, um für alles Begegnende im selben Moment schon einen Begriff zu haben. Man erkennt es nur noch wieder. Was Moritz hier beobachtet hat, ähnelt dem, was von Gestaltern als Bedeutungslosigkeit angeprangert wird. Was er beklagt, ist eine biographische (seine eigene) Entwicklung, die zu seiner «Lesart» der Welt geführt hat. Das verweist aber die Wissenschaft auf diejenigen, um deren Wohn- und Aufenthaltsort es geht. Lynch hatte zwar richtig erkannt, dass sich Wissen um Orientierung und Bedeutung nur empirisch erhalten lässt. Das Wissen von denen zu erlangen, die vor Ort Erfahrungen des Wohnens gemacht haben, hat aber einen Haken, der in der Stadtforschung und im Städtebau regelmäßig außer acht gelassen wird: Ihr «Wissen» ist theoretisch nicht

hintergebar (u.a. weil es ein Können ist). Sie verstehen ihren Wohnort und deuten ihr Alltagsleben immer schon vor dem Hintergrund ihrer Orientierung in die Welt.

Handeln

Als «Ursache» der urbanen Räume der Gegenwart wird das Unkoordinierte der städtebildenden Handlungen ins Visier genommen; es stellt die «dunkle Seite» der Planung dar und wird als Zeichen ihres Versagens gewertet. Thomas Sieverts sprach in seinem gleichnamigen Buch von der «Zwischenstadt» als dem «Resultat unzähliger Einzelentscheidungen», die für sich genommen zwar «rational» seien, aber eine Stadt hervorbrächten, die «planlos» wirke. Mit der Industrialisierung setzte eine Transformation des Landes in die Moderne ein; sie ging in nie gekanntem Maße rational vor und brachte zunehmend flächendeckende Veränderungen hervor. Seitdem existiert die Frage der «Steuerung». Wenn man nach den Entstehungsgründen der «diffusen Stadt» (Sieverts) fragt, ist aber das Thema des Handelns berührt.

Rationales Handeln wird hier nicht nur seinen irrationalen und unbeabsichtigten Folgen gegenüber gestellt, sondern die Planung als ein rationales Verhalten auf der Ebene dieser Folgen steht in Frage. Während der Soziologe die Frage nach Orientierung und Bedeutung unmittelbar und immer stellen kann, wirft die Koordination das Problem auf, dass sie nicht «immer schon» da ist. Hier lässt sich aber bezweifeln, ob uns Sieverts Frage nach den «Einzelentscheidungen» und ihrer Lenkung tatsächlich weiter bringt. Wir möchten die Aufmerksamkeit lieber darauf richten, welche Folgen jene nicht steuerbaren Prozesse hinsichtlich der Lebensführung der Menschen haben, was die Menschen «daraus machen», und in welchem Sinne sich ihr Tun und Lassen überhaupt als «rational» beschreiben lässt.

Während Planer behaupten, die Menschen könnten sich im «Durcheinander» der «Zwischenstadt» nur schlecht orientieren, zeigen unsere Ergebnisse, dass die Menschen sehr wohl orientiert sind, d.h. wissen, was sie wollen. Während Städtebauer an der «Bedeutungslosigkeit» der Zwischenstadt verzweifeln, erkunden wir das Verständnis der «zwischenstädtischen» Welt, indem wir uns von den Menschen ihre Welt deuten, d.h. Richtungen und Ziele zeigen lassen: Bedeutung entsteht im Lebensführungsprozess. Wenn Planer nur zwischen «rationalem» und «irrationalem» Handeln unterscheiden wollen, geht es uns darum, was Menschen tun oder lassen, um Orientierungssituationen (umziehen oder bleiben, suchen und finden) gut zu bewältigen, d.h. die Welt wieder «passend zu machen». ■

Résumé:

Espaces urbains: chaotiques, non coordonnés et insignifiants?

Une analyse sociologique de la «Zwischenstadt» («métapole»)

Chaos régnant partout, absence de coordination et manque de sens sont fréquemment évoqués pour qualifier notre environnement urbain. Ces expressions révèlent cependant aussi que les aménagistes et les urbanistes attendaient autre chose, à savoir de l'ordre, des actions rationnelles et un caractère univoque.

Mais que signifie la «métapole» pour ses habitants? Qu'est-ce qui y rend la vie attractive? Dans l'agglomération de Francfort, des entretiens approfondis ont été menés avec un certain nombre d'habitants, dans le but de faire valoir leur manière de percevoir leur région.

Selon une critique courante, le désordre des territoires urbanisés contemporains – ce «chaos» fait de routes, de champs, de zones villas, de centres commerciaux, de sites industriels et de villages – permet difficilement aux habitants de se repérer. Notre environnement quotidien manque de sens: il est souvent difficile de dire où tel lieu commence et où tel autre s'arrête, si les nouveaux sites urbanisés sont baptisés d'après les sorties d'autoroute ou si c'est l'inverse, etc. On en impute la faute à l'absence de coordination des interventions sur la ville, c'est-à-dire à l'échec de la planification urbaine.

Thomas Sieverts considère quant à lui la «Zwischenstadt» comme le «résultat d'innombrables décisions isolées», qui, si elles sont toutes «rationnelles» en soi, produisent une ville apparemment «désordonnée». Ainsi les thèmes de l'orientation, de l'interprétation et de l'action renferment la possibilité d'une réponse sociologique à la thèse de l'«illisibilité» de la «métapole». Les résultats de la recherche effectuée montrent qu'en réalité, les gens trouvent leurs repères, c'est-à-dire qu'ils savent ce qu'ils veulent. Au lieu de se lamenter sur le «manque de sens» de la «métapole», les urbanistes devraient donc demander aux habitants de leur expliquer leur perception des choses, leurs projets et leurs buts. Il faut comprendre ce que les gens font ou ne font pas si l'on veut améliorer les conditions d'orientation, c'est-à-dire rendre le monde à nouveau «sensé». ■